

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 2 (1929-1930)

Heft: 3-4

Buchbesprechung: Zeitschriftenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitschriftenschau.

Im Juniheft der von Prof. Broda (Yellow Springs, Ohio, U. S. A.) herausgegebenen internationalen Monatsschrift „Records of Progress“ (Yellow Springs, Ohio) veröffentlicht Grete Juellig, Rom, einen anschaulichen Bericht über die praktische Auswirkung der italienischen Schulreform:

„Der italienische Kinderbettel hat aufgehört. In Italien gibt es kein bettelndes Kind mehr. Worauf ist das zurückzuführen? Nicht nur auf Erlasse und Verbote, sondern auch auf den neuen Geist, der die Schule durchweht. Das italienische Volk wird zur Selbstachtung erzogen. Mussolini hat die 5000 Dollars, die das amerikanische Rote Kreuz für die Aetnaopferspenden wollte, abgelehnt unter Hinweis darauf, dass die italienische Regierung allein für die Wiedergutmachung der Vulkankatastrophe aufkomme und sogar Kollekten im eigenen Landesinnern verboten habe.

Alles, was der Förderung der Selbstachtung dienen kann, wird in der heutigen italienischen Schule durchgeführt. Sie duldet keine schmutzigen Körper mehr. Inspektoren besuchen von Zeit zu Zeit die Schulen, um sich vom tadellosen Zustand der Fingernägel, des Kopfhaares, der Ohren und Hälse zu überzeugen. Jede Mutter setzt ihren Ehrgeiz darein, ihr Kind schmuck und sauber zur Schule zu schicken. Die weisse Schürze ist unerlässlich. Dies macht bereits den spöttischen Vorwurf, den die „Schwarzhemden“ der Ballila bei moralisierenden Spassvögeln manchmal hervorriefen, wett. Ballila sind Knaben der Elementarschule, die bereits den fascistischen Eid auf die Verfassung abgelegt haben und die Uniform tragen, das schwarze Hemd. Ihre weiblichen Gespielinnen, die jungen Fascistinnen, müssen dagegen von Gesetzeswegen die weisse Bluse zum schwarzen Rock tragen. Auch der martialische Fascismus kann sich zu einem schwarzen Hemd auf einem weiblichen Körper nicht verstehen. Die Co-education ist nicht eingeführt. Die Pflichten, zu denen beide Geschlechter herangebildet werden, sind im Interesse einer harmonischen Ergänzung streng gesonderte. Werden den Mädchen die häuslichen Geschicklichkeiten als erstrebenswerte Tugenden hingestellt, so zielt die Knabenerziehung vornehmlich auf die Entwicklung von geradem Bürgersinn, Tatkraft, Unerschrockenheit und Gehorsam gegen das Gesetz. Wie im späteren Beamtenleben, werden auch schon den Schülern für besonders Fleiss besondere Grade zuerkannt. Es wird an das dem Italiener angeborene Gefühl für Ehre und Auszeichnung appelliert, das seine Hauptnahrung in steter Erinnerung an die grosse geschichtliche Vergangenheit erhält. Dass Mussolini im sozialen Umgang wieder den altrömischen Gruss eingeführt hat, nicht das Lüften des Hutes, sondern Erheben der rechten Hand, ist keine pure Aeusserlichkeit. Es ist ein stetes sich gegenseitiges Erinnern, welche Traditionen dem italienischen Menschen teuer sind und welcher Altvordern er sich würdig zu erweisen habe.

Zucht und Anstand charakterisieren die italienischen Kinder von heute. Es wird ihr Sinn erschlossen für die Schönheit der Heimat, für das grosse Privileg, auf so gottgeliebter Erde wachsen zu dürfen, unter dieser gnadenreichen Sonne, im Schatten ihrer weltgebietenden Geschichte.

Was der Staat an direkten Steuern, Zöllen usw. einhebt, ist empfindlich, wird aber im allgemeinen Geist gesetzmässiger Unterordnung ohne Murren getragen. Statt gefühlsmässiger Phi-

lantropie, Selbstaufopferung im Dienste der Pflichterfüllung — scheinbar dem Italiener diametral entgegengesetzte Forderung — und doch klaglos erreicht, da in einheitlicher Direktive der Schuljugend von Anbeginn der neuen Aera eingepflegt.

Nicht umsonst war Mussolini selbst Schulmann. „Beharrlichkeit führt zum Ziel“, war der Lehrsatz, den er seiner Klasse als letzte Unterrichtsfrucht in die Hefte diktirte. Manche dieser Hefte werden heute in Forlì, seinem Geburtsort und Schauplatz der schulmännischen Wirksamkeit dieses grossen Staatsmannes, noch als besondere Reliquien gezeigt. Die Schüler schrieben diesen Kernsatz, den ihnen der Volksschullehrer Benito als Thema in der letzten Stunde gab, ehe er über die Grenze floh, von seinen politischen Gegnern in die Schweiz vertrieben, wo ihn bis auf weiteres — das Maurerhandwerk ernähren sollte.

Die Achtung vor Handwerk und aller Art Arbeit wird die Jugend in der Schule gelehrt; der Handfertigkeitsunterricht wird getrieben so gut wie die Vermittlung moderner Sprachen.

Einer schönen Sache möchte ich noch gedenken, bei der auch italienische Schulkinder mit Hand anlegen durften. Jede Stadt Italiens besitzt seit dem Friedensschluss nach dem Weltkrieg einen neuen Wald. Die Cedern, Steineichen, Lorbeern, Pinien und Zypressen, die diese Wälder bilden, tragen jede einen Namen. Du bist vielleicht Ausländer, kommst in den Wald und siehst die Täfelchen an den Bäumen. Sie tragen Namen lateinischen Klanges und wähnst, es seien botanische Bezeichnungen. Denn die gepflanzten Bäume sind noch jung. Da fällt dir auf: „Cipriani, Cingoni, Citori, Civegliani“ — in alphabetischer Reihenfolge. Ein Gedanke durchzuckt dich: Pflanzennamen? o nein: Menschennamen . . . Und richtig, so ist es. Statt Gräber, Bäume. Den Soldaten, die auf der Walstatt blieben, wurden diese Gedenkbäume gepflanzt. An manchen stecken Blumenbuketts. Die Angehörigen suchen hier ihre lieben Söhne und Väter auf. Sie nehmen Anteil am Wachstum ihres Baumes. Die Kinder spielen gedämpfte Spiele im Schatten des heiligen Waldes. Auf dem erhöhtesten Punkte zeigt eine steinerne Gruft, dass hier ein Friedhof ist. Unendlich eindrucksvoll ist „Villa Glori“ in Rom. Unten herum um den Fuss des Berges, auf dem dieser Totengarten liegt, rasen die Wettautos, man sieht sie kreisen, aber man hört keinen Laut. Anspannung höchster Lebensenergien da unten; heroben olympische Ruhe in silbrigen Lüften. Symbolisch für den Doppelsinn dieses ganzen heutigen Italiens.“

*

Im Juli-Heft der führenden literarischen Monatsschrift Deutschlands „Die Literatur“ (Berlin) bespricht W. E. Süskind die kürzlich von Dr. Eduard Korrodi durchgeführte Rundfrage über das Problem der „Jungen Generation“:

„Die Neue Zürcher Zeitung veröffentlicht in Nr. 620 das Ergebnis eines Aufrufs an die geistige Jugend der Schweiz, sich zum Problem der „Jungen Generation“ zu äussern. Die Antworten, vorzüglich die essayistischen, müssen uns interessieren, gerade weil sie aus einem vom Kriege nur gestreiften Land stammen, wo die junge Generation in einer sozusagen natürlicheren Weise herangewachsen sein mag als bei uns.

Die beiden preisgekrönten Aufsätze sagen uns nicht viel. Es sind schmetternde, aber leider gegenstandslos schmetternde Bekenntnisse gegen die Literatur, gegen das Massenmenschentum, gegen die Mechanisierung, optimistisch intonierte Privatmanifeste, wie wir sie zu Dutzenden vernommen haben, entwertet dadurch, dass sie bei aller Reinheit der Gesinnung ohne rechtes Objekt dastehen, ohne den konkreten Gegenstand, den erwischt zu haben erst die Berufenheit der jungen Schreiber beglaubigen würde. Gegen die Literatur? Gegen die Mechanisierung des Daseins? Das sind lauter Gegner in Gänsefüsschen, Gegner, die es ausserhalb der eigenen Person ja gar nicht gibt, denn man gehört ihnen an, man ist selbst mitgefangen, und erst mit dieser Einsicht beginnt das Problem.

Umso wohlthätiger berührt ein dritter Aufsatz: Die Enttäuschung der Dreissigjährigen (von Ch. Tschopp-Aarau), der ganz wunderbar ist. Nein, er spricht nicht von der Enttäuschung, die der Dreissigjährige durch den Zwanzigjährigen erfährt, obwohl auch davon viel zu sagen wäre. Sondern er wählt sich sein Thema aus dem Kern des eigenen Wesens, er handelt von der Enttäuschung, von dem Abfall des Dreissigjährigen, des Berufstätigen, seiner eigenen strotzenden, wagemutigen, idealistischen Jugend gegenüber. Und siehe da: indem mit den einfachsten Worten vom konkreten Ich-Fall gesprochen wird, erwacht aufs dringlichste eine Fragestellung der Generation.

Ich kann mir nicht versagen, einiges zu zitieren: „Doch mir ist es schlimmer als Andersens Ente ergangen, die ein hässliches Junges ausgebrütet hatte. Denn mein eigenes Innere ist hässlich geworden und ich erleide die schreckliche Gewöhnung an mich selbst. — Wir sind in der Jugend wie eine Reihe blühender Obstbäume, die prächtige Früchte versprechen; nicht nur Sturm und Hagel, sondern die eigene Rasse lässt trotz dem Blütenwunder häufig nur kärgliche, herbe Mostfrüchte reifen. — Wohin ist auch der unbekümmerte Mut geschwunden? Nicht einmal so böse bin ich geworden, wie ich es erwartete. Im Gegenteil, manchmal bin ich ganz bürgerlich brav; in den Geschäften allerdings hie und da von einer bescheidenen Schlechtigkeit; in grossen Dingen aber furchtsam.“

Das finde ich herrlich als Geständnis. Es ist ganz ohne Pointe vorgetragen, aber wie von selbst fügt es sich dem Teilnehmenden zur Frage. Was bedeutet es? Es bedeutet, mit vernünftig nach vorwärts gerichteten Augen, die Frage nach der Lage dieser Generation. Warum gerade dieser Generation? Weil für sie und in ihr in der Tat der Widerspruch zwischen Erziehung und wirklicher Lebensgestaltung in seiner ganzen Schärfe akut geworden ist. Weil das Leben des „Manns“ heute tatsächlich dem immer noch klassizistischen Erziehungsideal ins Gesicht zu schlagen scheint, ohne doch, wie vor ein bis zwei Lebensaltern, durch die verlockende Aussicht auf materiellen Aufstieg und Höhenflug der Persönlichkeit das Gewissen sattsam einzuschläfern. Weil wir mit offenen Augen in eine Zeit doppelter Moral hinausgehen müssen.

Es ist rührend, wie dieser junge Schweizer die Schuld daran auf sich nimmt und sich der Schwäche bezichtigt, ohne die „Zeit“ anzuklagen. Es ist nicht allein rührend, sondern vorbildlich und wegweisend, denn es entspricht der Wahrheit. Das Problem der jungen Generation ist in der Tat mehr und mehr ein Problem der Erziehung, und dieses kann niemals hinreichend von aussen gelöst werden, sondern nur vom Ich. Wie die vorbereitende Erziehung, die Schule, umgestaltet werden soll, das kann man mit einigem Recht der Zeit überlassen. Das wahre Uebel jedoch liegt bei der fortlaufenden Erziehung, die völlig bankrott ist, ich meine bei der Bereitschaft zum Vorbild, zum Anknüpfen, zum Weitervermitteln, zum unsichtbaren Hand in Hand. Gewiss die Vorbilder sind karg und fadenscheinig geworden, und insofern ist die Zeit tatsäch-

lich „schwer“ für uns. Aber eben deshalb verlangt es der Stolz und Anstand, dass wir uns, und sei es mit einem gewissen Eigensinn, neue finden, dass wir, und wenn wir schmerzlich suchen müssten, das Exemplarische für unser Leben wiederentdecken. Erst dann wird der Fluch von uns genommen sein, wir seien eigentlich die, die nicht alt werden können (wie wahr dieser Vorwurf!), erst dann öffnen sich uns die Augen: Blick nach vorwärts.“

*

Im Verlag Emil Birkhäuser & Co., Basel, gibt Dr. phil. K. F. Schär (Zürich) die „Psychologische Rundschau“ heraus, die nach dem Programm des Untertitels eine „Schweizerische Monatsschrift für das Gesamtgebiet der modernen Psychologie, Praktische Psychologie — Heilpädagogik — Kriminalpsychologie — Psychotechnik — Graphologie — Religionspsychologie etc.“ sein soll. Von den bisherigen Heften ist der grösste Teil der Psychotechnik und verschiedenen Beratungs-Rubriken reserviert, die der neuen Zeitschrift ein interessantes Gepräge geben, das von jenem des üblichen Zeitschriftentypus erfrischend abweicht. Auf wichtige Beiträge der „Psychologischen Rundschau“ werden wir in späteren Heften gelegentlich hier weisen.

*

In Heft 4, 1929 des „Werdenden Zeitalters“ (Vacharhön) gibt Dr. Karl Wilker unter dem Titel „Gelebte Schule“ eine Charakteristik des prächtigen, schul- und wanderfrohen Buches der berühmt gewordenen „Klasse Kolb“ in Zürich:

„Einundzwanzig Knaben, zwölfjährige, schreiben und zeichnen ein Buch. Ihr Lehrer schreibt ein Vorwort dazu, eine halbe Seite nur. Die einzige weibliche Begleiterin auf der Schulreise, von der dieses Buch handelt, schreibt ein Nachwort dazu, heimatlich deutlich „Letzi“ überschrieben, vier ganze Seiten. 136 Seiten hat das ganze Buch. Sicherlich hat sich kein Verleger drum gerissen. Wozu auch?... denn es ist ja kein Roman. So verlegte es der Buchhändler A. Rudolf in Zürich (Mühlegasse 13) — und beweist damit, dass er gelebtes Leben und gar gelebte Schule mindestens ebenso hoch einzuschätzen versteht wie einen modernen Roman.“

Willy Steiger hat ähnliches gemacht. Vielleicht auch noch sonst dieser und jener. Aber dieses Schweizer Büchlein hat seinen eignen heimatlichen Akzent: Demokratie im besten Sinne.

Das Buch der Klasse Kolb in Zürich 6 trägt den Titel „Auf! Wir wandern!“ Und es wird erläutert: „Ein Buch über das, was siebzehn Knaben in zweiundfünfzig Stunden geschrieben und während dreizehn Tagen in sieben Dörfern unserer Heimat erlebt haben.“

Ich suche mir vorzustellen: 52 Stunden, mit Zwölfjährigen in der Elementarschule... Und hier dieses Buch! Dokument für das Erleben des Kindes (für das in den 52 Schulstunden des Schema-Stundenplans sicher kein Raum war). Der Lehrer Kolb — er muss ein prächtiger Kerl sein — stellt fest: „Wir erfahren, dass das Kind sich verbunden gefühlt mit den Wenigen oder den Vielen, die seinen Kreis der Wanderung ausmachten. So wie es seinen Leib und seine Seele zwei Wochen lang hat speisen lassen aus tausend sichtbaren und unsichtbaren Quellen, so wird es gelernt haben, sich dereinst empfangend und gebend der Gesamtheit einzuordnen als dienendes und zugleich freies Glied.“

Alles ist in diesem Buche enthalten: beginnend mit der Rundfrage an die Eltern, dem Uebersichtsplan über die Reise, der Meldediensstafel mit Post und Telefon... Dann kommen die Briefe zur Unterhaltsbeschaffung. Nicht etwa der Herr Lehrer schreibt sie. Keck und frisch drauf los korrespondiert der eine mit der Primarschulpflege in Rorbas und wenn diese auch

an Herrn Kolb antwortet — der Bub führt die Korrespondenz weiter. Auch mit den Schülern der Dörfer wird korrespondiert. Sie fertigen Dorfpläne für die Kameraden aus Zürich und bekommen zum Dank eine Ansichtskarte. Auch Milch wird bestellt: „Wir ersuchen Sie... bereit zu halten.“ Leben, einfaches alltägliches Leben. — Dann kommt die Verpflegung mit wohl- ausgearbeitetem Menu und genau berechneten Mengen. Einer korrespondiert mit der Bäckerei. Ein anderer mit den Maggi- Werken. Die Zuckerfabrik schickt den Zucker gratis: „Dieser Zucker wird uns wohl auf der Reise doppelt schmecken. So hatten wir es doch nicht gemeint. Aber das ist nun noch kein Unglück“ schreibt der Hans in seinem Dankbrief. Mit Kolo- nialwarenhändler und Metzger wird streng geschäftlich ver- handelt. Niederste Preise werden gemacht. Ich erinnere: Zwölf- jährige arbeiten hier. Die Schokoladenfabrik Tobler soll für die Zwischenverpflegung 10 kg Biskuit-Schokoladen liefern: „Die Packung muss nicht so schön sein. Es ist uns lieber, wenn wir mehr Schokolade bekommen“ heisst es ganz treuherzig und zugleich dämmert's den Zwölfjährigen wahrscheinlich schon, was uns alle heute die „Aufmachung“ kostet, die der Konsum- ent ja nicht geschenkt kriegt! Zum Rohessen wird Cailler- Schokolade bevorzugt, wieder zu billigstem Preise; denn: „Wir besitzen nicht so viel Geld, dass wir verschwenderisch sein können.“ Die Firma antwortet: „Vorerst unsere aufrichtigen Glückwünsche für den ausgezeichneten Briefstiel. Er zeugt von einem tüchtigen Sämann, von fruchtbarem Boden, und wir wünschen reiche Ernte!“ Und sie schickt dem tüchtigen Brief- schreiber für seine Mühewaltung einen „Znüni“ mit, dessen Empfang dankend bestätigt wird, wenn es auch nicht so ganz einleuchtet, warum „es nicht erlaubt ist, von der Fabrik zu kaufen.“ Sogar mit der Güter-Expedition wird korrespondiert und auch sie bekommt einen „freundlichen Gruss“. Und ebenso mit der Unfall-Versicherungs-Agentur.

Das Hauptstück des Buches bilden die Wanderberichte, für jeden Tag durch einen genauen Stundenplan eingeleitet, und mit mancher Zeichnung illustriert, die beweist, dass man Türen und Treppenaufgänge, Schilder und Fenster, Giebel und Säulen zu sehen verstanden hat, und manch anderes mehr und dazu. Sprühendes Leben und Geniessen spricht aus diesen Be- richten; und auch jugendliche Dummheiten werden ehrlich ge- schildert.

Und mit der Heimkehr ist das Erlebnis noch nicht zu Ende. Es wird immer noch „schulmässig verarbeitet“ (sagt man wohl). Mancher Dankbrief muss geschrieben werden. Dieser und jener bekommt ein selbstgefertigtes Bild zum Dank. „Wenn es auch kleine Fehler darin hat, was es manchmal geben kann, so hat es doch den Schüler viele Mühe und Arbeit ge- kostet“ heisst es in dem Begleitbrief an den Herrn Präsidenten der Primarschulpflege zu Pfäffikon.

Und diese junge Gesellschaft lässt sich in ihrem Rechts- empfinden gar nicht irre machen: das beweist der Briefwechsel mit dem Trambahndirektor, dem sehr energisch zu Gemüte geführt wird, dass es nicht richtig ist, wenn das Oerlikoner Tram keine billigen Schülerkarten habe. Schade, dass der Herr Direktor nicht selbst antwortete, sondern nur geschäft- lich kühl durch seinen Sekretär antworten liess. Vielleicht wäre von den Schokoladenfabriken doch einiges zu lernen! Aber...

Kurzum: gelebte Schule! Das ist der Grundzug dieses Bu- ches. Und wie not sie uns tut, beweist zu allem anderen noch der Appell der Begleiterin an die Mütter: „Bringt auch eueren Buben die Grundbegriffe des Kochens bei; lehrt sie auch Fa- den und Nadel gebrauchen; zeigt ihnen, wie die einfachen häuslichen Reinigungsarbeiten gemacht werden.“

Gewiss: die Klasse Kolb in Zürich 6 ist sicher keine Einzig- artigkeit. Der preussische Ministerialdirektor Paul Kaestner könnte leicht beweisen, dass auch in deutschen Volksschulen gleiche Lebendigkeit herrsche. Und doch zeugt dieses Buch von noch etwas anderem, von einem noch-mehr: von einem sehr stark

ausgeprägten sozialen Empfinden und sozialen Verantwortlich- keitsbewusstsein. Da ist nichts Isoliertes. Das ganze Buch ist ein Geschlossenes. Und das Gemeinschaftsgefühl reicht soweit, dass man sogleich auch für eine spätere Mädchenfahrt die- selben Firmen beim General-Dank zu interessieren sucht.

Wer weiss, wie schwer es manchem Zwanzigjährigen aus gleichen Schulverhältnissen fällt, nur eine Quittung zu schrei- ben, geschweige denn eine solche Anfrage; wer weiss, was alles in die Köpfe an abstrakten Dingen hineingehäuft werden muss; wer weiss, wie hilflos im staatlichen Ganzen das Ein- zelindividuum oft ist — der wird in diesen Dokumenten die Möglichkeiten für eine gelebte Schule mit grosser Freude von neuem erwiesen sehen. Aber — der Normal-Lehrplan hat diese 52 Stunden sicher nicht vorgesehen! Und so wird die Klasse Kolb immerhin eine der wenigen Ausnahmen bleiben, die wir uns als Selbstverständlichkeiten wünschen.“

Mitteilung.

Um künftig die Zeitschrift jeweilen Mitte jedes Monats ver- senden zu können und die gegenwärtige unliebsame Spanne zwischen dem offiziellen und dem wirklichen Erscheinungs- termin auszugleichen, erscheint das vorliegende Heft (mit er- höhter Seitenzahl) als Doppelheft Juni/Juli. Dadurch wird es möglich, vom August an die Hefte je zwischen dem 15. und 20. jedes Monats erscheinen zu lassen.

Schluss des redaktionellen Teiles.

Alle für die Redaktion bestimmten Mitteilungen sind zu richten an:
Dr. phil. K. E. Lusser, Teufen (Kt. Appenzell).

Offene Stellen:

Places vacantes:

Stellenvermittlung des Verbandes Schweiz. Institutsvorsteher.

Nähere Auskunft erteilt: G. Keiser, Sekr., Lenggstrasse 31, Zürich VIII. Liste III/IV.

1. Kochlehrerin, wenn mögl. diplomiert, mit gründl. Sprach- kenntnissen und Erfahrung, protestantisch, in Internat der Westschweiz gesucht.

Stellengesuche:

Demandes de place:

Stellenvermittlung des Verbandes Schweiz. Institutsvorsteher.

Nähere Auskunft erteilt: G. Keiser, Sekr., Lenggstrasse 31, Zürich VIII. Liste III/IV.

1. Handelslehrerin, (Dr. phil.), deutsch und französisch, sucht Stellung in Privatschule von Zürich oder Umgebung. Ev. finanzielle Beteiligung.
2. Primarlehrer, jung, sehr gut in Französisch und Deutsch, Li- teratur usw. Eintritt sofort od. später.
3. Naturwissenschaftslehrer, mit Deutsch, Französisch, Eng- lisch und Italienisch, sucht Stellung in besseres Institut. Ein- tritt sofort. (Dr. phil. Univers. Zürich.)
4. Akademiker, Dr. phil., unterrichtserfahren, Spezialist für Deutsch, Französisch, Geschichte, sehr gute Kenntnisse in Latein und Italienisch, wünscht sich zu verändern.
5. Primarlehrerin, pat., jung und tüchtig, sucht Stelle in Volks- oder Privatschule.

Schweiz. Primar-Lehrer ●

mit bes. Ausbildung in Psychologie und mehrjähriger Tätigkeit auf heilpädagog. Gebiete. Zeugnisse stehen zur Verf. Antritt sofort mögl.

Demoiselle italienne, fille de pasteur, vingt ans, sérieuse, distinguée, capable enseigner piano, italien, français, cherche place au pair pour com- mencement août dans bonne famille ou pensionnat. Ecrire Mme Ernest Vaucher, CORMONDRECHE, Neuchâtel.

Nicht Dein Einkommen

**sondern Deine Ersparnisse ermöglichen Dir,
dem Alter sorgenfrei entgegenzublicken.**

Spare deshalb regelmässig und versäume nie, auch nur einen Rappen zu sparen.
Spare etwas jede Woche, gleichgültig wieviel, und lege es zinstragend an bei einer
der 67 Niederlassungen der SCHWEIZERISCHEN VOLKSBANK.

FRIBOURG · Ville d'études

Université. Facultés de théologie, de droit, des lettres, de sciences
délivrant tous grades académiques. (Section d'études commerciales.
Institut pratique de français moderne.)

Collège Saint Michel comprenant

1. Deux gymnases parallèles, l'un français, l'autre allemand et un lycée
commun délivrant après 8 ans d'études le diplôme de baccalauréat.
2. Une école commerciale, 6 ans d'études et diplôme de baccalau-
réat ès sciences commerciales.
3. Une section d'enseignement secondaire français selon programme
des lycées de France.

Lycée cantonal des jeunes filles : gymnase et lycée de 7 ans d'é-
tudes. Diplôme de baccalauréat ès lettres (reconnu par la com-
mission fédérale de maturité).

Conservatoire de musique. Diplômes de virtuosité et d'aptitude à
l'enseignement musical.

Technicum, école d'arts et métiers formant des techniciens de degré
moyen. (Enseignement scientifique ou artistique. Exercices pratiques.)
Diplômes officiels.

Ecole de commerce pour jeunes filles. Baccalauréat officiel.

INSTITUT STAVIA, Estavayer-le-lac
FRANZÖSISCH . Handel
Eintritt: April und Oktober

FERIENKURSE FÜR FRANZÖSISCH UND ENGLISCH
Juli-August

Das regelmässig erscheinende Inserat hat einen grossen Vorteil für
sich: es prägt sich dem Leser unweigerlich ins Gedächtnis
und verschafft Ihnen so den Erfolg.

Ihre Inserate

haben in der „Schweizer
Erziehungs-Rundschau“

besten Erfolg!

Haushaltungsschule ECOLE MENAGERE VAUDOISE, CHAILLY

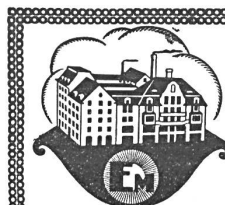
ob Lausanne (vom Schweizer. Gemeinnützigen Frauenverein gegründet). Referenzen
durch die Direktion. Beginn der Kurse: 1. Mai und 1. November. Verlangen Sie
noch heute illustr. Prospekt.

Mademoiselle GUYE Bd des Tranchées, 38 Genève
Téléph. Stand 71.47

Foyer familial avec direction et surveillance des
études pour 6 jeunes demoiselles

JARDIN

Proximité de toutes les écoles



Ehram-Müller Söhne & Co.

ZÜRICH

**SPEZIAL-GESCHÄFT
für den Schulbedarf**

Auf den Geist kommt es an

bei der Verwirklichung der modernen Arbeits- und Gemeinschaftsschule, und dieser
rechte Geist beseelt die sämtlichen Verfasser der vom Sunlight-Institut
herausgegebenen 12 Broschüren über Erziehungsfragen.

Aber auch in der Ergänzung dazu, in der Anleitung zu praktisch-manueller
Betätigung, gehen die Sunlight-Bücher dem suchenden und strebenden Er-
zieher an die Hand. Sie bieten ihm Anregung sowohl für Knaben- als für Mädchen-
klassen, denn die schriftlichen „Lektionen“ handeln von Gartenbau, Leder-, Bast-,
Kartonnage-Arbeiten, vom Anfertigen von Spielzeugen, vom Kochen, Putzen, Waschen,
vom Auffrischen alter Möbel, vom Tapezieren und Anstreichen, von häuslicher
Buchführung, vom Kleidermachen, Flickern, Stopfen und von schönen Handarbeiten.

* Die 5 Sunlight-Bücher — **Haushalten, Kleidermachen, Putzmachen,
Ergänzungen** zu den 3 ersten Kursen und **Erziehung** — sind nicht im
Buchhandel erschienen, sie sind auch sonst nicht käuflich, sondern werden gegen
Packungen von Sunlight-Produkten abgegeben. Gerade Instituten und Landerziehungs-
heimen müsste es ein leichtes sein, die erforderlichen Packungen aufzubringen.
Lehrern an öffentlichen Schulen empfehlen wir das klassenweise Sammeln. Genaue
Angaben über die Bezugsbedingungen erfahren Sie aus unsern Prospekten, die be-
reitwilligst versandt werden vom

SUNLIGHT-INSTITUT in Olten.

Ausschneiden und mit 5 Cts. frankiert in offenem Briefumschlag einsenden.
An das Sunlight-Institut in OLTEN.
Senden Sie mir kostenlos den Prospekt Ihrer schriftlichen GRATIS-UNTER-
RICHTSKURSE.

Name
Adresse
Ort **E. R.**

Aus dem Sunlight-Buch über Erziehung:

„Die Schule soll den natürlichen Schöpferdrang des Kindes
aufgreifen und ihm Nahrung geben; sie soll dadurch mit-
helfen, Liebe und Achtung manueller Betätigung gegenüber
zu fördern und versteckten Talenten möglichst früh zum Durch-
bruch zu verhelfen und nicht zuletzt im Dienste einer spätern
zielsicheren Berufswahl.“

Dr. W. Schohaus, Seminarleiter in Kreuzlingen.